

Im Schatten der Revolution. Der junge Hegel in Stuttgart und Tübingen

Axel Kuhn

Vortrag, gehalten am 21.2.2021 als Zoom-Meeting im Christian-Wagner-Haus Warmbronn im Rahmen des von der Baden-Württemberg-Stiftung finanzierten Literatursommers 2020/21 aus Anlass des 250. Geburtstags von Hegel und Hölderlin.

(Die folgende schriftliche Fassung ist mit der Vortragsfassung nicht identisch.)

Georg Wilhelm Friedrich Hegel studierte im zweiten Semester in Tübingen, als mit der Einberufung der Generalstände Anfang Mai 1789 die Französische Revolution ausbrach. Er verließ die Universität nach dem Sommersemester 1793, als in Paris der französische König hingerichtet worden war und die Herrschaft der Jakobiner seit Anfang Juni begonnen hatte. In meinem Vortrag habe ich mir die Aufgabe gestellt, den politischen Hintergrund zu skizzieren, vor dem Hegels Studienzeit ablief, das heißt, die Revolution, ihre Auswirkungen in Deutschland, besonders aber in Stuttgart und Tübingen, sowie die Rolle zu bestimmen, die Hegel in diesem Panorama spielte.

Die erste Phase der Revolution war eine gemäßigte; charakterisiert durch die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, die Trennung von Staat und Kirche, die Abschaffung des Zunftsystems und die Verabschiedung einer Verfassung, die eine konstitutionelle Monarchie begründete, in der das besitzende Bürgertum aufgrund des Zensuswahlrechts zur bestimmenden Kraft wurde.

Als am 14. Juli 1789 in Paris die Bastille gestürmt wurde, waren in Deutschland alle Voraussetzungen für ein zustimmendes Echo gegeben. Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatte sich eine politische Öffentlichkeit gebildet. Deutsche Schriftsteller, Journalisten und Professoren waren ebenso wie ihre französischen Kollegen von der Aufklärung geprägt. Die Intellektuellen formierten sich als ein freier Zusammenschluss von aufgeklärten Geistern gegenüber der Herrschaft. Sie trafen sich in Kaffeehäusern, Salons und Lesegesellschaften zu gemeinsamen Gesprächen. Zeitschriften wie „Der Teutsche Merkur“ von Wieland oder Schubarts „Chronik“ übten einen großen Einfluss auf die Meinungsbildung aus. Ab etwa 1770 hatte es in den deutschsprachigen Fürstentümern eine Literatur gegeben, die sich gegen die „Tyrannen“ richtete und deutlich politische Züge trug.

Mit der Radikalisierung der Revolution schlug die Stimmung in Deutschland um. Der Hauptgrund für diese Radikalisierung war, dass nun auch die niederen Schichten, die bisher von der Revolution nicht profitiert hatten, ihre Ziele verwirklicht sehen wollten. Verschärft wurden die innenpolitischen Auseinandersetzungen durch den Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und den gegenrevolutionären Mächten Preußen und Österreich. Mit der

Parole „Das Vaterland in Gefahr“ setzten die Jakobiner den König ab und ließen ihn hinrichten, weil er offensichtlich mit dem Ausland an der Wiederherstellung seiner absoluten Herrschaft gearbeitet hatte. Die Jakobiner führten Zwangsmaßnahmen im Wirtschaftssystem ein, ließen „Feinde der Republik“ hinrichten und verabschiedeten eine neue Verfassung mit allgemeinem Männerwahlrecht, suspendierten sie aber bis zum Kriegsende.

In Deutschland stand jetzt nur noch eine kleine Anzahl der Gebildeten auf Seiten der Revolution. Wer von 1793 an noch an ihr festhielt, galt als Demokrat und wurde als Jakobiner beschimpft. Die Revolutionsgegner von 1792/93 kann man als Liberale bezeichnen. Charakteristisch für sie war es, dass sie an den Ideen von 1789 festhielten, aber ihre ungenügende Verwirklichung kritisierten. Sie distanzieren sich ebenso von den Aristokraten wie von den Jakobinern.

Die Schnittstelle zwischen deutschen Liberalen und Demokraten markierte unter anderen auch Immanuel Kant, als er 1793 in einer Anmerkung seiner Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ folgendes bemerkte:

„Ich gestehe, dass ich mich in den Ausdruck, dessen sich wohl kluge Männer bedienen, nicht wohl finden kann: ein gewisses Volk (was in der Bearbeitung einer gesetzlichen Freiheit begriffen ist) ist zur Freiheit nicht reif [...]. Nach einer solchen Voraussetzung aber wird die Freiheit nie eintreten; denn man kann zu dieser nicht reifen, wenn man nicht zuvor in Freiheit gesetzt worden ist [...]. Man reift für die Vernunft nie anders als durch eigene Versuche (welche machen zu dürfen man frei sein muss).“ Diese theoretische Rechtfertigung revolutionären Überschwangs wurde für deutsche Demokraten außerordentlich wichtig.

Das ist der politische Hintergrund, vor dem sich auch das Studentenleben der Zeit abspielte. Man muss sich dabei immer wieder bewusst machen, dass es sich nicht nur um geistige Auseinandersetzungen handelte. Seit dem Beginn der Revolutionskriege, besonders nachdem die Franzosen im Herbst 1792 das linksrheinische Deutschland besetzten und die Mainzer Republik (die erste moderne Republik auf deutschem Boden) gegründet wurde, entstand die realistische Perspektive, dass das Heilige Römische Reich Deutscher Nation unter französischer Militärhilfe zusammenbrechen würde. Dass der Zusammenbruch erst zehn Jahre später durch die napoleonischen Heere erfolgte und dann keine selbständigen deutschen Republiken entstanden, war natürlich damals noch nicht abzusehen.

In den neunziger Jahren kam es an den deutschen Universitäten vermehrt zu Unruhen, so etwa 1790/91 in Jena, Göttingen, Mainz, Halle, Helmstedt und Leipzig, 1792 in Tübingen, Jena, Gießen und Göttingen. Es handelte sich um Auseinandersetzungen zwischen Studenten und Handwerkern, zwischen Studenten und Soldaten, zwischen Studenten und Universitätsverwaltungen. Getragen wurden sie von den sogenannten Studentenorden. Diese Unruhen unterschieden sich zumeist kaum von denen früherer Zeiten, höchstens

wurden gelegentlich Revolutionssymbole als Drohgebärden verwendet. Ihre Häufung hat jedoch, unabhängig von deren traditioneller Zielsetzung (der Verteidigung studentischer „Freiheiten“, das heißt Privilegien), das Protestpotential in der Gesellschaft erhöht und zu einer größeren Verunsicherung der alten Regime beigetragen. Bei diesen „traditionellen“ Unruhen ließen sich Hegel und seine Freunde jedoch kaum blicken.

Andererseits entstanden unter dem Einfluss der Französischen Revolution neue politische Studentengruppen, deren Mitglieder sich für Menschenrechte, Verfassung und Republik, aber auch für Reformen an den Universitäten erwärmten. Diese neuen politischen Gruppen wurden von den „alten“ Studentenorden bekämpft.

Die Studenten wurden in ihrem Prozess der Revolutionierung von Professoren unterstützt, die in Vorlesungen und Schriften auf sie wirkten. Einen wichtigen Einfluss hatte, wie schon angedeutet, die von Immanuel Kant in Königsberg ausgehende kritische Philosophie. Ohne sich groß darum zu kümmern, welche Stellung Kant persönlich zur Revolution einnahm, deuteten viele Studenten die kritische Philosophie revolutionär um.

Ein anderer wichtiger Ideengeber war Friedrich Schiller, dessen Werke von den Studenten regelrecht ins Revolutionäre umcodiert wurden. Sein „Männerstolz vor Königsthronen“ aus der „Hymne an die Freude“ von 1786 wurde zum beliebtesten studentischen Schlagwort der Zeit.

Die neuen Studentengruppen versuchten sich zunächst in studentischen Lese- oder Literaturgesellschaften öffentlich zu organisieren. Diese wurden jedoch von der Obrigkeit (wie in Stuttgart und Mainz) erst gar nicht genehmigt, oder wie die Literarische Gesellschaft in Jena, entpolitisiert. Aus solchen Erfahrungen klug geworden, schritten Studenten zur Gründung von geheimen Klubs.

Die ersten politischen Studentenklubs gab es nachweislich 1791 in Stuttgart an der Hohen Karlsschule, 1792 in Mainz, Tübingen und Jena, sowie 1793 in Würzburg. Die Stuttgarter „Gesellschaft der Wahrheit“ trat 1791 im Fasching mit vermummten Gestalten und politischen Zetteln hervor. An der Universität Mainz gab es seit April 1792, also schon vor Ankunft der Franzosen, eine revolutionsbegeisterte Studentengruppe. Der Tübinger Studentenklub existierte von November 1792 bis Mai 1793, auf ihn komme ich noch zu sprechen.

In Jena bestand 1792/93 ein von den studentischen Mitgliedern ausdrücklich so genannter „Jakobinerklub“, von dem die Namen von 15 Mitgliedern ermittelt werden konnten. An der Universität Würzburg traten unbekannte „Freunde der Freiheit und Gleichheit“ mit zwei Flugblättern hervor.

Was den Zeitpunkt betrifft, zu dem die Studenten den revolutionären Impuls aus dem benachbarten Frankreich übernahmen, so kommt man zu dem zunächst überraschenden

Ergebnis, dass er im Vergleich zur öffentlichen Meinung in Deutschland später erfolgte. Unter den Studenten lässt sich eine namhafte Revolutionierung erst seit Anfang 1791 feststellen. Namhaft soll heißen, dass freiheitliche und revolutionsfreundliche Gesinnungen von mehreren Studenten einer Universität zur gleichen Zeit geäußert wurden. Diese relativ späte Revolutionsrezeption verwundert freilich nicht, wenn man bedenkt, woher die „Herren“ Studenten kamen (erinnert sei an den hohen Prozentsatz der Adeligen auf den Universitäten) und dass die traditionellen Studentenorden ein Bollwerk gegen die Revolutionsrezeption bildeten.

Im Rahmen einer vergleichenden Analyse erweisen sich die Universitäten Stuttgart und Tübingen als die ersten Hochschulen dieser Revolutionierungsphase. Stuttgart und Tübingen wurden nicht zum Zentrum dieser Studentenbewegung (das wurde Jena zu einer Zeit, als Hegel nicht mehr studierte), aber beide Universitäten standen, wie gesagt, am Anfang dieser Entwicklung – und Hegel erlebte diesen Prozess in beiden Städten hautnah mit. Das hängt wohl einerseits mit der Nähe dieser Bildungsanstalten zu Frankreich zusammen. In Tübingen waren zehn Studienplätze für Studenten aus dem württembergischen Mömpelgard – Montbéliard – reserviert. Andererseits trug das despotische Regiment Herzog Carl Eugens von Württemberg dazu bei, dass studentischer Widerstand gegen die Obrigkeit wuchs; ein Hinweis darauf, dass bei der Revolutionierung deutscher Studenten auch die einzelstaatlichen Verhältnisse eine Rolle spielten.

Die politischen Studentenklubs wurden von der Obrigkeit zumeist nicht aufgedeckt; es sei denn, man verriet sie. Wie kann man angesichts dieser Tatsache zu gesicherten wissenschaftlichen Aussagen über die deutsche Studentenbewegung zur Zeit der Französischen Revolution kommen? Um diese Frage zu beantworten, muss ich hier eine Reflexion über die Quellenlage einschalten.

Man stelle sich eine Darstellung vor, die nur auf der Grundlage von offiziellen Universitätsakten und Memoiren geschrieben werden müsste! Natürlich stritten die Studenten, falls sie erwischt oder angezeigt wurden, erst einmal alles ihnen Vorgeworfene rundweg ab. Wenn sie sich dann im Alter erinnerten, trübten ihnen Abwehrmechanismen den Blick. Solche Abwehrmechanismen waren etwa: Frankreich habe eine Revolution nötig gehabt, Deutschland dagegen nicht. Man sei damals jung und ungestüm gewesen, habe Kraftsprüche losgelassen und alles gar nicht so ernst gemeint.

Und vor allem sei es bei Worten geblieben, zu Taten sei es nicht gekommen.

Um aus diesem Argumentationsmuster herauszutreten, musste eine neue Quellengruppe erschlossen werden: das studentische Stammbuch. Ich habe rund 460 Stammbücher (libri amicorum) aus den letzten 15 Jahren des 18. Jahrhunderts in mehr als 60 verschiedenen Institutionen aufgefunden und ausgewertet. Hegels Stammbuch ist eins von ihnen. Es gehört

zu den zentralen Quellen für die Analyse der Tübinger Studentenbewegung und sagt auch indirekt einiges über den Besitzer Hegel aus, wenn man das Stammbuch als Quelle richtig zu lesen weiß.

Stammbuchblätter stellten, wenn sie – wie meistens – Teile eines festen Buches waren, keine rein private Beziehung zwischen Absender und Empfänger dar. Man darf davon ausgehen, dass die später Schreibenden in der Regel das Buch durchblättern, Sprüche der anderen Kommilitonen lasen und einen bestimmten Kontext für ihren Eintrag aussuchten. Die Reihenfolge der Eintragungen war nicht chronologisch.

Als Friedhelm Nicolin 1977 Hegels Stammbuch in chronologischer Reihenfolge veröffentlichte, hat er es den Forschern erschwert, die „Eintragungsgemeinschaften“ zu entdecken.

Die Zwitterstellung der Stammbuchquelle (halb private Mitteilung, halb veröffentlichte Meinung) konnte dazu führen, dass eine Reihe von Studenten sich bewusst politisch zurückhielt, oder sich nur in Andeutungen äußerte. Wenn aber jemand seine politische Gesinnung offen in ein Stammbuch eintrug, dann zeugte das nicht nur von einem großen Vertrauen für den Besitzer. Man kann dann sogar davon ausgehen, dass der Besitzer ebenso dachte wie der Einträger. Diese Erwägungen treffen auch für Hegel zu. Die Stammbucheinträge, die Hegel selbst schrieb, waren nicht ausdrücklich revolutionär. Ein Rousseau-Zitat im Stammbuch Weigelin vom 5. Juni 1791, ein Gedicht über den nun offenbar nicht mehr nur „... (deutschen) Freiheitshut“ im Stammbuch Hiller vom Oktober 1793 gelten als die markantesten (nicht die einzigen) Bekundungen Hegels.

Aber in Weigelins Stammbuch hatten sich eine Woche vor Hegel die vier Studenten Bernard, Bouillon, Jeanmaire und LeComte aus Montbéliard mit Revolutionsparolen eingetragen und damit den Anfang in Sachen Tübinger Revolutionsbegeisterung gemacht. Und in Hillers Stammbuch waren außer Hegel wiederum die „Franzosen“ Bernard, Fallot, Kob, Durot, aber nun auch die beiden „deutschen“ Wortführer des politischen Klubs, Wetzels und Griesingers, vertreten.

Mit politischen Einträgen in Hegels Stammbuch sprachen Bernard 1791, sowie Leutwein, Harprecht und Kob im September 1792 dem Besitzer ihr Vertrauen aus, bevor sich bei Hegels „Abschiedsfeier“ in Stuttgart Anfang Oktober 1793 noch einmal sechs politische Freunde, darunter wiederum Griesinger, in seinem Stammbuch verewigten.

Über die Revolutionsbegeisterung an der Stuttgarter Hohen Carlsschule will ich nicht ausführlich sprechen, denn Hegel war, als die politischen Maskeraden dort im März 1791 ihren Höhepunkt erreichten, nur ihr Ohrenzeuge. Immerhin ihr Ohrenzeuge, und vielleicht hat Hegel im Kreis der Tübinger Kommilitonen über die Stuttgarter Ereignisse berichtet.

Am 29. Januar 1791 kamen französische Emigranten nach Stuttgart. Unter den politisch interessierten Carlsschülern stieg dadurch die Stimmung gegen die Aristokraten. Vier von ihnen nahmen am 31. Januar einen öffentlichen Maskenball zum Anlass, um für die Abschaffung des Adels zu werben. Der Student Marschall von Bieberstein erschien als Adelige „verkleidet“ und mit einem Stammbaum versehen auf dem Fest. Georg Kerner, Christoph Heinrich Pfaff und Johann Jakob Peter – in den Farben der Tricolore gekleidet – entrissen und zerstörten ihm den Stammbaum.

Am 7. März 1791 trat auf einem weiteren öffentlichen Stuttgarter Maskenball eine als Gott der Zeit verkleidete Person auf und brachte revolutionäre politische Parolen, die sie in einer Urne versteckt hatte, in Umlauf. „Völker, streift die Fesseln des Despotismus ab und gehorcht ferner nur dem Gesetz.“ Wiederum waren Marschall von Bieberstein und Georg Kerner mit von der Partie. Hinter der Maske steckte, wie sich erst später herausstellte, als sie nach Paris geflohen und in Sicherheit war, der Carlsschullehrer Jean-Charles Laveaux. Die Nachricht von diesen Ereignissen verbreitete sich über Mundpropaganda; in den einheimischen Zeitungen wurden sie totgeschwiegen.

Anfang März 1791 befand sich Hegel in seiner Geburtsstadt Stuttgart; das lässt sich aus der Chronologie der Einträge in seinem Stammbuch schließen. Hegels Eltern wohnten in der Röderschen Gasse, die man später in Lange Straße umbenannte, zwei Häuser neben der Revolutionsikone Christian Friedrich Daniel Schubart. Hegels jüngerer Bruder, der bald fünfzehnjährige Georg Ludwig, war Carlsschüler. Nur mit ganz fest verschlossenen Augen und Ohren hätte Friedrich über die politischen Aktionen in Stuttgart nichts erfahren.

Einer der Stuttgarter Anführer, Christoph Heinrich Pfaff, war Gast auf Hegels Abschiedsfeier. Er trug sich als „Freund“ C.H. Pfaff am 9. Oktober 1793 nachts um 12 Uhr mit folgendem Vers in Hegels Stammbuch ein: „Alle besser, keiner größer / Alle gleich und menschlich!“ Das ist ein Beispiel für das erwähnte Verfahren, seine Meinung nur andeutungsweise zu veröffentlichen. Denn der Anfang dieser Strophe lautet: „Lasst nur weise in dem Kreise / echter Sansculottes uns freun.“ Es ist anzunehmen, dass nicht nur Pfaff, sondern auch Hegel und seine anderen Freunde den voll-ständigen Wortlaut kannten.

Auch Franz Carl Hiemer, ein der Studentenbewegung in Stuttgart verbundener Carlsschüler, stellte eine Verbindung nach Tübingen her. Hiemers Bruder Philipp Jakob war Stiftsstudent in Tübingen, Franz Carl besuchte ihn am Jahresende 1792 in Tübingen, malte ein Bild von Hölderlin und trug sich am 2. Januar 1793 in Hegels Stammbuch ein.

Die Geschichte der Tübinger Studentenbewegung kann ich hier ebensowenig wie die Stuttgarter darstellen; kann nicht auf die ersten Gespräche in der „französischen“ Stube des Stifts, nicht auf das Zusammenwachsen der Gruppe, nicht auf die Auseinandersetzungen mit den Ordensstudenten, nicht auf Hölderlins Freiheitshymnen eingehen. Stattdessen

konzentriere ich mich auf zwei Höhepunkte, die mit Aktivitäten Hegels verbunden sind: auf den politischen Klub und die bis heute heftig umstrittene Errichtung eines Freiheitsbaumes. Offensichtlich hat sich auch der Tübinger Studentenklub als eine kulturelle Gruppe getarnt. In den Repetentenannalen ist von einem „Unsinnscollegium“ die Rede, Griesinger erwähnte in Hegels Stammbuch „unser collegium alogicum“. Damit sind schon einmal mit Griesinger und Hegel zwei Mitglieder namhaft zu machen. Auch Philipp Jakob Hiemer gehörte dazu; sein Bruder, der Carlsschüler und Maler, hat wohl an einer Sitzung als Gast teilgenommen. Gegen Eintritt konnten auch andere Studenten zuhören. Man spielte Komödien wie „Der Sündenfall Adams“ von Sebastian Sailer, in der Gottvater den ersten Akt mit dem Satz „Noits isch noits und wird noits wärde“ beginnt. Nach Wilhelm G. Jacobs entspricht dieser schwäbische Satz dem lateinischen *ex nihilo nihil fit*, einer Sentenz Spinosas. In Zusammenhang mit dem Unsinnscollegium steht vielleicht auch der Eintrag des Magisters Harter in Hegels Stammbuch. Im unmittelbaren zeitlichen Anschluss an Griesinger und Hiemer schrieb Harter nämlich am 17. Januar 1793: „Nichts – es sei es dann a priori – ist unmöglich.“ Möglich, dass Harter damit die Sprüche von seinen beiden Vorgängern kommentierte und sein Eintrag zu lesen wäre: Alles ist möglich – selbst die Freiheit. Über die Existenz des politischen Klubs gibt es mehrere Quellen, die sich gegenseitig ergänzen. Seine Ziele werden in einem Denunziationsbericht von Ende April 1793 wie folgt beschrieben: „Die ganze Absicht sei dahin gegangen, die Freyheit und Gleichheit im Land wie bei den Franzosen einzuführen, die Abgaben teils abzuschaffen, teils zu erleichtern und eine andere Regierungsform vorzunehmen.“ Der Anführer des Klubs, Christian August Wetzel, hatte Kontakte nach Straßburg und floh auch nach seiner Aufdeckung dorthin. Ein weiteres Mitglied soll der Stifter Friedrich Wilhelm Joseph Schelling gewesen sein. Karl Rosenkranz berichtet 1844, wohl aufgrund von Informationen von Hegels früherem Kommilitonen Fink, dass sich im Stift ein politischer Klub bildete, in dem Hegel nicht nur einer der entschiedensten Teilnehmer, sondern auch Redner gewesen sei. Der Klub sei verraten worden, der Herzog sei zur Untersuchung der Vorfälle nach Tübingen gekommen, und der „Hauptträdelsführer, ein Stifter“ sei nach Straßburg entronnen. Eine dritte Quelle stammt von dem schon mehrfach erwähnten Magister Griesinger. Dieser schrieb am 1. Juli 1793 dem Kommilitonen Christian Friedrich Hiller Erinnerungen an ihre gemeinsame Studienzeit ins Stammbuch. Dort heißt es auch: „Freiheit, Gleichheit. Aussicht ins gelobte Land. Ist nicht für alle Leser. – Wetzel!“ Wenn Griesinger das schreiben konnte, dann musste nicht nur er, sondern auch Hiller über die Existenz des Klubs zumindest informiert gewesen sein. Im übrigen zeigt die Formel „Aussicht ins gelobte Land“, dass die Eingeweihten sich gelegentlich einer religiösen Geheimsprache bedienten.

Was die Klubisten Wetzel, Hegel, Schelling, Griesinger, Hiller, Fink und andere damals umtrieb, war mehr als jugendliche Revolutionsbegeisterung. Sie bereiteten sich auf einen politischen Umsturz in Württemberg vor. Die Zielsetzung des Klubs weist weit über studentische Belange hinaus. Und die Tübinger arbeiteten nicht allein. Ihre Aktivitäten standen offenbar in Zusammenhang mit einer württembergischen Verschwörung, von deren Existenz sich auch Spuren in Stuttgart und Nagold finden lassen. Man hoffte allerorten, dass die französischen Truppen, die nach einem erfolgreichen Kriegsverlauf linksrheinische deutsche Territorien besetzt hatten, auch nach Württemberg vorstoßen würden und dass man dann eine Schwäbische Republik würde gründen können.

Diese größeren Zusammenhänge werten natürlich auch Hegels politische Reden im Klub erheblich auf. Deshalb muss ich noch ein paar Fakten hinzufügen, die den Verdacht auf eine württembergische Verschwörung gegen den Herzog erhärten. Im Oktober und November 1792 schrieb der ehemalige Carlsschüler Georg Kerner zwei Memoranden an das französische Außenministerium in Paris. In ihnen forderte er die Franzosen auf, Württemberg militärisch zu besetzen. Man sei in Württemberg darauf vorbereitet. Stuttgart sei das „Foyer einer zukünftigen Revolution“. Andere Quellen bestätigen, dass es in Stuttgart (nicht in der Carlsschule) eine „Demokratenpartei“ gab, an deren Spitze nach Schubarts Tod Professor Johann Wilhelm Petersen, Schillers Jugendfreund, stand. Am 2. Oktober 1792 wurde eine Untersuchungskommission über Petersens politische Wirtshausreden eingesetzt; der Professor kam noch einmal mit einem Verweis davon. Zur gleichen Zeit bestand auch in Nagold ein politischer Klub um den Stadtschreiber Ludwig Hofacker. Soldaten wurden in Nagold stationiert, 15 bis 20 Namen von Mitgliedern wurden aktenkundig, aufrührerische Schriften aus Straßburg hatte man auf dem Lande verteilt. Zum Jahresende 1792 entstanden in Möckmühl Unruhen, auch in diesen Ort wurden Soldaten verlegt, und der Herzog musste zur Schlichtung anreisen.

Herzog Carl Eugen und seine Beamten schienen zu wissen, wie groß die Gefahr eines Umsturzes damals war. Die Beamten begannen Akten über die „in Württemberg an einigen Orten entstandene Gärung aus Anlass der Französischen Revolution 1793“ in einem Bündel zusammenzustellen; wohl deshalb, weil man Verbindungen unter den einzelnen Vorkommnissen vermutete. So finden sich noch heute (im Hauptstaatsarchiv Stuttgart) die Untersuchungen über den Tübinger Studentenklub, über Petersens Stuttgarter Äußerungen, über den Nagolder Klub und über die Unruhen in Möckmühl in einem Bündel versammelt. Die Errichtung eines Tübinger Freiheitsbaumes scheint heutzutage ein größeres Politikum zu sein als damals. Vier Quellen gibt es über das Ereignis; es ist zuzugeben, dass sie einander widersprechen. Aber aus dem Widerspruch zu schließen, dass das Ereignis gar nicht stattgefunden hat, gehört in ein akademisches Unsinnskollegium.

Am 22. August 1793 dementierte der Ephorus des Evangelischen Stifts, Professor Christian Friedrich Schnurrer, unaufgefordert, dass die Stipendiaten „vor wenigen Monaten“ unter seinen Augen „den Freiheitsbaum errichtet haben“. Über Abwehrmechanismen habe ich schon gesprochen; Schnurrer musste sich dem Herzog gegenüber verteidigen. Im Jahre 1838 berichtete Hegels Studienfreund Leutwein einem Studenten auf Nachfrage, dass Hegel damals „der begeistertste Redner der Freiheit und Gleichheit gewesen sei“. An einem Sonntag, einem „Frühlingsmorgen, seien Hegel und Schelling mit noch einigen Freunden auf eine Wiese unweit Tübingen gezogen und hätten dort einen Freiheitsbaum aufgerichtet.“ Leutweins Revolutionsbegeisterung ist durch einen Eintrag in Hegels Stammbuch vom 20. September 1792 belegt. Selbst wenn Leutwein inzwischen „ein verlumptes Genie“ geworden war, wie seine Verleumder behaupten, so hatte er doch keinen Grund, dem inzwischen verstorbenen Hegel etwas anzuhängen.

Die Überlieferungen Schnurrer und Leutwein stimmen in dem Datum Frühling 1793 für das Freiheitsbaumfest überein. Zwei spätere Gewährsleute bestätigten 1846 und 1849 zwar das Ereignis, sorgten jedoch mit ihren Darstellungen nur für Verwirrung in der bis dato klaren Geschichte. Genannt wurden jetzt der Marktplatz als Ort, der „Geburtstag der französischen Republik“, also der 21. September, als Zeitpunkt und Hölderlin als Teilnehmer des Geschehens. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für den Frühling 1793, als der politische Klub noch nicht denunziert und Hegel noch Student war, sowie für die Wiese bei Tübingen. Da das Freiheitsbaumfest wohl außerhalb Tübingens gefeiert wurde, verliert das Ereignis etwas von seiner spektakulären Brisanz, reiht sich aber in die viel spektakuläreren Absichten der Tübinger Klubmitglieder ein.

Was lässt sich abschließend über den jungen Hegel in Stuttgart und vor allem in Tübingen zusammenfassen? Mir scheint, dass seine im weitesten Sinne politische Gesinnung und Tätigkeit bisher eher unterschätzt als überschätzt wurde. Durch die vielen Stammbucheinträge lässt sich der Kreis revolutionsbegeisterter Studenten um Hegel in Stuttgart und Tübingen erheblich vergrößern. Durch die Kenntnis der Parallelaktionen in anderen württembergischen Orten, durch die Einbettung dieser Bestrebungen in den Verlauf der Revolutionsgeschichte verlieren die politisierten Tübinger Studenten ihre Provinzialität, die ihnen immer noch weitgehend angedichtet wird. Sie – und mit ihnen Georg Wilhelm Friedrich Hegel – standen an der Spitze einer demokratischen Bewegung in Deutschland, die nicht nur Studenten umfasste und die sich darauf vorbereitete, für die Errichtung moderner Staaten zu kämpfen, in denen Verfassungen die absolute Macht des Herrschers begrenzen und Freiheitsrechte gesetzlich garantiert wurden.